

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 220 (1947)

Artikel: Das Weltgeschehen in Versen
Autor: Stebler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Friedl zum Chef der Ausbildung ernannt. Allerdings wurden die militärischen Dienstleistungen für das Jahr 1946 auf ein Minimum reduziert; aber die Anpassung an die Kriegserfahrungen und die Modernisierung der Armee wurden nicht aus den Augen gelassen. So ist die Motorisierung z. T. mit neu erworbenem alliierter Kriegsmaterial verstärkt worden. Jedenfalls bleibt die ständige Bereitschaft in dieser aufgewühlten und unruhigen Welt ein Gebot der Vorsicht.

Und was diese Unruhe und dieses Aufgewühltheit betrifft, so sei dem Chronisten am Schluß der Hinweis auf die Natur erlaubt: auch sie war im Berichtsjahr nicht immer „normal“. Eine Sonnenfinsternis hat sich ereignet, die letzte für alle diejenigen, die nicht im Jahre 1999 noch am Leben zu sein gedenken; außerdem hat die Sonne zeitweise ungewöhnlich große Flecken aufgewiesen, eine Erscheinung, die Rückwirkungen nicht nur auf das Wetter erkennen ließ. Endlich haben wir in der Schweiz zweimal in relativ kurzer Zeit Erdbeben verspürt, die ihren Herd im Wallis hatten und dort z. T. erhebliche Zerstörungen an Gebäuden und Kulturen anrichteten. Alles in allem also ein Berichtsjahr, dem man trotz Kriegsende die „Arglist der Zeit“ in mehr als einer Beziehung angemerkt hat.

Rossini und die Pfliffe

Rossini lebte von 1855 bis zu seinem Tode in Passy bei Paris; dort bewohnte er eine kleine Villa in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofs. Komponisten pflegen in der Regel aus begreiflichen Gründen eine ruhigere Nachbarschaft als die eines Bahnhofs zu bevorzugen, und Dumas fragte auch bei Gelegenheit den Maestro, ob ihm denn die schrillen Pfliffe der Lokomotiven nicht auf die Nerven gingen? „Ganz und gar nicht“, antwortete Rossini, „wer einmal das Pfeifkonzert nach der Uraufführung des ‚Barbier von Sevilla‘ über sich ergehen lassen mußte, den stört zeit lebens kein Pfliff mehr.“

(Bekanntlich wurde dieses Meisterwerk Rossinis nach einer geradezu sensationellen Ablehnung zu einem Welterfolg.)

Das Weltgeschehen in Versen

Von Jakob Stebler

I.

Im Januar hat sich's begeben:
Da fing die Erde an zu beben,
Und zwar nicht einfach irgendwo
In Chile oder Mexiko,
An irgendeinem Südseestrande;
Nein, just in unserm Schweizerlande.
Wir waren alle sehr erschreckt,
Daß uns die Erde so geneckt
Und unversehens begann zu rütteln,
Als dächte sie uns abzuschütteln.
Sie hat es zwar nicht durchgestiert,
Es ist uns auch nicht viel passiert,
Wir wurden bloß, das ist zu loben,
Ein bißchen hin- und hergeschoben
Und hatten etwas Angst dabei,
Daß all das nur ein Anfang sei.
Gar mancher ahnte schon beklommen,
Sein letztes Stündchen sei gekommen,
Schrieb nach dem kritischen Moment
Sein eigenhändig Testament,
Um später dann sich klar zu werden:
So schlimm stand's nicht mit unsrer Erden.
Nach so viel Krieg und so viel Not,
Nach allem dem, was uns bedroht,
Nach all dem Gürtel-enger-schnallen,
Das uns nicht restlos hat gefallen,
Wird es als ganz normal geschluckt,
Daß unsre Welt noch weiter zuckt.
Wo alles bebt, da fängt denn eben
Die Erde auch gleich an zu beben.
Solang sie es manierlich tut
Und keineswegs in blinder Wut,
So muß man ihr das Recht belassen
Mit uns auf ihre Art zu spaßen.
Wir lernten nämlich auch dabei:
Wer niemals sich, ganz einerlei
Nach welchem Zufallswind will drehen,
Muß auf soliden Füßen stehen!

II.

Was ist weiter zu berichten
Von passorenen Geschichten,
Die im abgelaufenen Jahr
Dann und wann und offenbar

Unser Volk von Hirtenknaben
 Intensiv beschäftigt haben?
 Hier erwähnen wir mal, daß
 Sich der Schmuggel ziemlich fraß
 Und durchaus nicht zartbesaitet
 An der Grenze ausgebreitet.
 Dieses Handwerk war denn auch
 Schon seit alten Zeiten Brauch,
 Doch es hat, sagt man beklommen,
 Ganz bedenklich zugenommen,
 Weil der Reiz auf dem beruht,
 Was man uns verbieten tut.
 Drum, und ganz besonders nächtlich,
 Ist sein Umfang sehr beträchtlich,
 Denn, wie auch der Handel sei,
 Man verdient etwas dabei.
 Schmuggel nennt man die Erfindung
 Einer Art Transportverbindung
 Ohne Konzessionsvertrag
 Über den bewußten Hag.
 Meuchlings ziehen düstre Mannen
 Über Stod und Stein von dannen,
 Hochbepackt mit Dingen, die
 Wertvoll sind; drum schleppt man sie
 Stundenlange auf dem Buggel;
 Das, mein Freund, das nennt sich Schmuggel.
 Der Gewinn ist von Format,
 Und den Schaden trägt der Staat.
 Deshalb kann ihm sozusagen
 Dieses Treiben nicht behagen,
 Weil er diesen Grundsatz schützt:
 Recht ist das, was allen nützt.

III.

Erfreulich war im März bigoscht
 Die Kunde: nun gibt's wieder Moscht,
 Benzin für Löff und Automobil;
 Der Lieferant war äußerst nobel
 Und schickte uns die seinerzeit
 So lang entbehrte Herrlichkeit
 Geradezu in dicken Flüssen;
 Nun schwelgen wir in Dankergüssen
 Und kommen regelrecht in Schwung:
 Her mit der Fahrbewilligung!
 Der Göpel, der so lange streifte
 Und den kein Hund mehr vorwärtschleifte,
 Dem wird, und das ist, was er braucht,
 Nun neuer Atem eingehaucht,

Er wird nunmehr in ganzen Massen
 Auf alle Menschheit losgelassen.
 Wir alle sagen Lebewohl
 Dem schönen Velomonopol;
 Wer heute tut Pedale trampen
 Läßt hoffnungslos die Ohren lampen,
 Seitdem die Ausfahrt in den Lenz
 Beherrscht wird von der Konkurrenz.
 Was tut's? Man muß sich eben fügen
 Ins allgemeine Volksvergnügen;
 Was ist da weiter schon dabei?
 Es gibt Verdienst, ganz einerlei
 Für Schlosser oder Garagisten,
 Für Ärzte oder Polizisten,
 Für Advokaten von Gewicht,
 Und schließlich fürs Bezirksgericht,
 Für Abschleppwagen, Sanitäter,
 Unfallversicherungsvertreter,
 Ganz kurz: wir haben wieder Moscht;
 Die schöne Zeit bricht an bigoscht!

Über trodene Kartoffelpflanzen!

Viele Landwirte sind sich nicht klar, ob eine
 Kaltsalpeter- oder Ammonsalpeter-Kopfdüngung
 über die trodenen oder über die feuchten Pflanzen
 vorgenommen werden soll.

Ammonsalpeter wie Kaltsalpeter haben die
 Eigenschaft, Feuchtigkeit aus der Luft aufzuneh-
 men und zu zerfließen. Sie kommen also, wenn
 sie untergehaucht werden (was man nicht unter-
 lassen sollte), auch ohne Regen schon zur Wirkung.
 Selbstverständlich ist die Wirkung rascher sichtbar,
 wenn kurz nach dem Streuen ein Regen folgt.
 Beide Dünger sollten aber nur über trodene
 Pflanzen gestreut werden. Auf feuchten Pflanzen
 bleiben die Düngerkörner in größerer Anzahl
 haften, wobei sie lokale Verätzungen hervorrufen
 können. Kaltsalpeter wie Ammonsalpeter werden
 also zu Kartoffeln in einer Menge von 200—300 kg
 je Hektare immer breitwürfig über die faust-
 hohen, trodenen Pflanzen gestreut!

Obwohl keine Spur von Stickstoff beim Zer-
 fließen der Dünger in die Luft verloren geht,
 sollte das Einhauchen der Dünger nie unterbleiben.
 Eingehaucht, in nächster Nähe der Pflanzenwurzeln,
 wirken diese Dünger am besten.

Das Lichtbild als Friedensstifter

Der französische Schriftsteller Edmond About (1828 bis 1885) besuchte eines Tages den berühmtesten Pariser Fechtlehrer der damaligen Zeit, Alphonse Grisier. Nervös erzählte er dem Meister von seinem Pech: „Mir ist etwas Furchtbares geschehen, mein Lieber. Ich unterhielt mich mit einem Herrn, den ich erst seit zwei Tagen kenne, über ein literarisches Problem und benutzte in der Hitze des Wortgeftchtes einige Kraftausdrücke, die mir so übel genommen worden sind, daß mich der Herr fordern ließ. Soeben waren seine Sekundanten bei mir. Natürlich mußte ich meinen Mann stehen, doch habe ich nie in meinem Leben eine Stich- oder gar Schußwaffe in der Hand gehabt. Sie müssen mir aus der Patsche helfen, verehrter Meister, damit ich mich nicht unsterblich vor aller Welt blamiere.“ Grisier begann also dem dicken und ungeschickten About einige Griffe und Kniffe beizubringen, doch blieben die Versuche gänzlich ergebnislos. Der Verfasser von so vielen anziehenden Erzählungen und gutgezümmerten Dramen erwies sich als Fechter so unbeholfen wie ein kleiner Junge. Nach einigen Stunden gab Grisier es erschöpft auf. About ergab sich in sein Schicksal. Da der Fechtmeister kein Honorar annehmen wollte, beschenkten sich die beiden Berühmtheiten zur Erinnerung an die Fechtsunden gegenseitig mit ihren Bildern. Grisier überreichte dem Literaten sein Lichtbild mit der etwas ironisch gemeinten Widmung: „Herrn Edmond About, dem interessantesten meiner bisherigen Schüler.“ About hängte das Bild in seinem Vorzimmer auf. Erst viel später erfuhr er, daß er der Photographie sein — Leben verdankte. In seiner Abwesenheit



Polarhunde auf dem Jungfrauoch

Photo Hans Steiner, Bern

waren nämlich die Kartellträger seines Gegners in der Wohnung erschienen und hatten zu ihrem Entsetzen das Bild des berühmten Fechters erblickt. Die Herren sagten sich: „Wenn Grisier diesen About seinen interessantesten Schüler nennt, so wäre es geradezu ein Selbstmord für unseren Mandanten, wenn wir das bevorstehende Duell nicht verhindern würden.“ So kam es denn, daß der Beteiligte eine Stunde später bei About erschien und — mit Rücksicht auf seine „menschlichen“ Vorzüge! — eine friedliche Lösung vorschlug. Natürlich nahm About schleunigst an.

Zwillinge. Berger fragt seinen Freund Hofer, der vor kurzem Vater von Zwillingen geworden ist: „Sag einmal, die müssen doch einen entsetzlichen Lärm machen, nicht?“ — „Ach, es ist nicht so arg. Schau, der eine schreit so laut, daß man den anderen nicht hört!“